

Halle'sche Reform.

Organ für das werkhätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufsweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. etc. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3322.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die viergespaltene Petit-Zeile 15 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 21.

Halle a. S., den 25. Mai 1901.

8. Jahrgang.

„Akademisch gebildet“ II.

Gerade in Deutschland genöth der akademisch gebildete Mann Jahrhunderte hindurch eine ganz besondere Hochachtung. Er war der Gegenstand einer fast ehrfürchtigen und unbedingten Verehrung und diese Hochachtung war im Volke so tief eingewurzelt, daß später nicht einmal die Wirkungen der französischen Revolution im Stande waren, an derselben zu rütteln. Nun sind die Zeiten aber andere geworden. Unser Kulturlieben wird nicht mehr von einigen „güldenen Herren“, nicht mehr von einigen bevorzugten Klassen ausgeht. In ihm stellt sich die Summe der intellektuellen Fähigkeiten des ganzen Volkes dar. Jeder Stand ohne Ausnahme arbeitet heutzutage mit an der kulturellen Entwicklung und hierdurch unterscheidet sich der moderne Staat von dem früheren. Die „Bildung“ wird schon längst nicht mehr vom Herrn Professor repräsentirt und eines großen Theiles des Volkes hat sich ein Streben nach Bildung bemächtigt, daß es eines Tages passiren könnte, daß die „nicht akademisch Gebildeten“ den „akademisch Gebildeten“ überlegen sind. Wir möchten die Akademiker hiennt warnen! Früchten wird es freilich nicht, denn die Herren fühlen sich ihrer geistigen Überlegenheit so sicher, daß ihnen der Gedanke an die Konkurrenz der übrigen inferioren Menschheit gar nicht kommt.

Wie viele derjenigen Herren, welche die Universität besuchen, haben für ihre Bildung mehr gethan, als was zum Examen absolut nothwendig war? Sind die Examina vorüber, so fliegen die Bücher hurtig in die Ecke, aus welcher sie nie mehr wieder hervorgeholt werden. Warum auch? „Was laufe ich mir mit meiner Wissenschaft?“ Das ist die einzige Frage, welche der junge Mann an sich stellt, der Amerikanismus ist schon längst auch auf dem wissenschaftlichen Gebiete zum Prinzip erhoben und damit der Anfang zum Untergange unseres derzeitigen wissenschaftlichen Lebens gegeben. Das ist traurig, sehr traurig! Es wirft dieser Amerikanismus ein sehr schlechtes Licht auf unsere Universitäten, denn trotz der vielen, vielen Semester verstehen sie es nicht, die an den Bräuten der alma mater saugenden Jünglinge zu wirklichen Säugern der Wissenschaft zu machen.

Durch die Konkurrenz der breiten Volksmassen und in Folge der Zunahme der Volksbildung ist die Aufgabe der akademisch gebildeten Stände eine andere, eine höhere und schwerere geworden. Die Herren müßten vor Allem mehr lernen, sie müßten an sich selbst die größten Anforderungen stellen und auf einem Niveau stehen, welches sie nicht nur befähigt, die laufenden, oft recht formalen Geschäfte des Tages zu erledigen, sondern auch die ganze Sphäre, in welcher sie arbeiten, aus der Vogelperspektive zu überblicken. Sie sind aber nur allzu leicht mit sich selbst zufrieden. Das Studium „auf Universität gewesen zu sein“, und die Gramina bestanden zu haben, drückt ihnen das unauflöshliche Merkmal der akademischen Bildung und damit das Zeichen der Überlegenheit auf, welche sie berechtigt, auf andere Leute herabzublicken. Die zum alltäglichen Gebrauch notwendige Wissenschaft ist da und so steht der Hochachtung vor der eigenen Geschicklichkeit nichts im Wege.

Namentlich einer species möchten wir noch das Wort widmen — den sogenannten „vernünftigen“ Juristen. Ein „vernünftiger“ Jurist ist ein guter Jurist, der für nichts Interesse hat als für seine Jurisprudenz, so daß es fast scheinen möchte, als mache das Rechtsstudium die Leute zu anderen Studien unfähig. Es ist eben jammerlich, daß der ehemalige philosophische

Charakter unserer Universitäten gänzlich verloren gegangen ist. Will man reine Fachstudien bezwecken, so brauchen wir keine Universitäten, da leisten Fachschulen mit Mittelkräften ohne Zweifel bessere Dienste. Wir wollen nicht sprechen von dem Studium der Philosophie, der Geschichte, der Naturwissenschaften, mit welchem sich der Jurist wenigstens etwas vertraut machen sollte. Man schiebt ihn ja 2 Semester in philosophische Vorlesungen, aber Gott sei's geklagt, der junge Mann dient während dieser Zeit seine Militärdienste ab und lernt in der Kaserne den guten Ton von den Herren Unteroffizieren. Das, was wir am meisten beklagen, ist die Unwissenheit der Juristen auf sozialpolitischem Gebiete. Die großen Fragen, welche die Menschheit bis auf das Innerste bewegen, scheinen für einen richtigen Juristen kaum zu existiren, trotzdem er morgen schon in diesem Miefendrama eine Rolle spielen kann. Warum lehrt man den jungen Leuten nicht die Geschichte des Sozialismus, die Geschichte der sozialen Bewegung in Deutschland und England? Wie oft muß man soziale Fragen gerade vom Juristen mit irgend einem bekannten Schlagwort abthun hören? Freilich kann uns dies nicht wundern, denn der junge Jurist, der stud. jur. bekennt von der wissenschaftlichen Seite des Sozialismus kein Wort zu hören.

Nein, sie können nichts dafür, unsere Juristen. Es hängt dies mit ihrem wertwürdigen Bildungsgang zusammen. Die Zeiten, in welchen der Jurist mit dem Polizeimenschen identisch war, liegen gar nicht so weit hinter uns und darum ist es erklärlich, wenn aus dieser Zeit den Juristen noch sehr viel anhängt. Schon der juristische Embryo, der stud. jur. fühlt sich innerlich als ein Organ der Polizei. Sein höchstes Ideal, sein Traum in stiller Nacht ist die Staatsanwaltschafts-carriere, welche es ihm ermöglicht, viele Leute auf eine möglichst lange Zeit einsperren lassen zu können. Und ist der stud. jur. erst fertig, so ist er von seiner Unschlarheit ebenio überzeugt wie ein junger Unschlarplan; er jubicirt darauf los, daß es eine Freude ist, nur schade, daß er sich in maximo mit 15 Jahren Justizhaus begnügen muß und das ist traurig für einen Mann, der „so viel gelernt hat“ und es nun doch nicht verwerten kann.

Halle.

— **Verständniß und Geschma** sollten doch nun endlich in Halle ihre Blüten zu treiben beginnen. Die christlichen Geschäftsleute, der Handwerkerstand nicht minder, verkommt unter der Schleuder- und Schwindelwirtschaft des Judenthums. Sollte es noch nicht die höchste Zeit sein, sich zusammenzuschließen und Front gegen das jüdische Treiben zu machen? Die „Halle'sche Reform“ hat bereits seit acht Jahren den Bürgern die schädliche Seite des Judenthums aufgedeckt, leider war Michel bisher blind, sogar störrisch und heute sagt er sich, es ist nichts mehr zu machen, also der Untergang ist besiegelt. Viele sind am Rande des Geschichtsgrabes angelangt, sie wagen in ihrer Verzweiflung den letzten Versuch: Ein angesehenere Geschäftsman in der Urdichstafe, dem die „Halle'sche Reform“ ein Dorn im Auge war, weil er die Juden in sein Herz geschlossen hatte, steht vor dem Abgang des Tages, er ist gefahren zu einem Lieferanten, welcher für ihn in Höhe von 50 000 Mark Bürgschaft übernehmen sollte. Diese Zusage wurde abgelehnt und nun wird der Antikommunisten sich wohl „über-schlagen“ müssen. Warum hat er denn nicht Rettung bei Juda gesucht? Wir sind noch in viele solche Sammerexistenzen eingeweiht, es wird und muß trachen, da der Pleitegeier nicht abzieht.

Die freisinnige Secche fordert unter dem Kaufmannsstande seine Opfer, die nach Pfingsten heftiger auftreten wird. Nun mögen die Kranken das Heu und Stroh, welches die freisinnige und unabhängige Presse innerhalb des Burgfriedens gedeihen läßt, geduldig weiter fäen.

Statt thatkräftig mitzuhelfen, daß die „Reform“ eine größere Verbreitung erlange, stellen die christlichen Geschäftsleute an den Verleger das Verlangen, erst eine große Auflage zu schaffen, dann würden sie eine Unterstützung durch Inserate gewähren. Wir waren aber nicht so kurzichtig, uns durch ein widersinniges Handeln an den Kranger anzubringen. Mit der Unterstützung wäre es nicht weit her gewesen, denn sie sind jetzt so weit, nicht mehr insetiren zu können, Juda's Macht und Geschick drückt sie zu Boden.

Eine baldige Besserung der Verhältnisse läßt sich nicht erkennen, auch wird der deutsche Michel sich nicht sobald von den jubendenerischen Blättern abbringen lassen. Da der Magistrat und andere Behörden für ihre Bekanntmachungen keinen anderen Weg wissen, als die Veröffentlichung in der Tageszeitung, so sind wiederum Manche, besonders Hausbesitzer, genöthigt, das Blatt zu halten, wemgleich Jahre vergehen können, bis einmal eine Bekanntmachung erfolgt, die für den Abonnenten von Bedeutung ist. Viele lesen schließlich auch das Blatt, weil sie nicht wissen, was eine ordentliche Zeitung bieten soll. Bis das Verständniß und der Geschma hier ihre Blüten zu treiben beginnen, muß noch viel Wasser in's Meer laufen.

— **Es ist kaum zu glauben.** Vor drei Jahren berichteten wir über die Nachwehen, die die Baumeister gewöhnlich bekommen, sobald das Haus bald fertig gestellt worden ist. Es kommen die Herren gewöhnlich mit Nachrechnungen, die für jagen. Abänderungen aufgestellt werden. Drei Jahre lang hat sich das Land- und Oberland-Gericht mit einer solchen „Nachrechnung“ von 35,000 Mark beschäftigt. Endlich ist die Sache durch Vergleich beendet. Der Baumeister erhält nicht 35,000 Mark, sondern nur 3200 Mark und zahlt sämtliche Gerichtsosten. Da wird der Herr Baumeister wohl noch etwas drauflegen müssen. Schmunzelnd sagte da die Gattin, Dito, 1—Ahmann, das genügt.

— **Um das Wohl der Handwerker** liegt sich die Handwerkerkammer und die „Saale-Zeitung“ in den Haaren. Wer von beiden Recht hat, wollen wir nicht freitreiben, der Herr Sekretär tritt ja für die Wichtigkeit der Bekanntmachung ein: „Die „Saale-Zeitung“ hat wesentlich erstellte Berichte über die Handwerkerbewegung veröffentlicht, ohne Nachprüfung sollen die Handwerker diesen Berichten keinen Glauben beimessen.“

Ob es wirklich Handwerker giebt, die den Segen der Handwerkerkammer verspürt haben, wir bezweifeln es, sie haben doch wohl nur zu bezahlen brauchen, damit noch nicht genug, sie sind auch noch zur Eintragung in das Handelsregister aufgefordert, ferner haben viele die Steuerstrafe sehr zu fühlen bekommen. Auf diese Weise ist es möglich, daß die „Nationalzeitung“ richtig gehört hat, daß die Veranlagung zur Einkommensteuer in Preußen für 1901 17 Millionen Mark mehr ergeben hat, als für das Jahr 1900.

Wie es gemacht wird, wissen wir, wie weit es die „Macher“ mit der Wahrheit genau nehmen, wissen wohl auch Viele neben uns. Wir haben es selbst schon blühen müssen, daß wir die Wahrheit schreiben, welche bekanntlich niemand gern hört.

— **Etwas spät!** Die Konitzer Blutmordgeschichte hat auch in Halle seine Opfer gesucht und gefunden. Die antisemitische Presse behauptete damals, so auch heute noch, daß Juden den Winter abgeschlachtet haben.

Verleger und verantwortlicher Redakteur: C. Schröder, Halle a. S., Mittelstraße 6. — Druck von Carl Gleditsch, vorm. G. Bernhardt, Halle a. S., Fernsprecher 902.

Um den Verdacht von sich abzuwälzen, ließ Juda in der jüdischen Presse eine infame Verächtlichkeit gegen den christlichen Lehrer Weichel in König los. Ob aus Liebe zur Judenheit oder aus einem anderen Beweggrund, wollen wir dahingestellt sein lassen, brachte der Briefe „General-Anzeiger“ die „sensationelle“ Geschichte über den christlichen Lehrer Weichel auch.

Wegen dieser Freundschaft hatte sich am Montag der verantwortliche Redakteur Dr. Teske vor dem Schöffengerichte zu verantworten. Die Preschünde hat er durch Zahlung von 30 Mark Geldstrafe zu sühnen. Der Vertreter des Klägers hatte Gefängnisstrafe beantragt, wovon der Angeklagte verschont blieb, weil er rechtzeitig Reue kund getan hatte.

— **Edelmuth oder Furcht?** Die „Halleische Ztg.“ bringt edelmüthig folgende Notiz in — Briefkasten — Wir können Ihren Wunsch, einen Bericht über den Prozeß gegen den Herrn Redakteur T. zu veröffentlichen, nicht erfüllen, da er die Allgemeinheit nicht interessiert und wir es nicht für ratsvoll halten, einen Kollegen ohne Noth irgendwo in das Gerüde zu bringen. Mögen andere Blätter das halten, wie sie wollen, wir richten uns nicht danach. — Das ist das richtige Vertheilungsspiel. Warum war dies Blatt nicht früher so edelbedenkend, als „sie“ den antisemitischen Kollegen beim Krügen hatten.

— **Unsere Stadtväter** sind wohl noch nicht zu der Ansicht gekommen? Es wird aber die höchste Zeit, daß sie sich einmal mit der Judenfrage befassen. Bekanntlich ist das Schächten in Sachsen (Königreich) verboten, weshalb der Leipziger Rabbiner sein Handwerk im Halleischen Schlachthof ungehindert ausübt. Diese Thierquälerei scheinen die Stadtväter noch nicht beobachtet zu haben, sonst würde doch einer schon einmal gewagt haben, seine Stimme dagegen zu erheben. Wenn ihnen aber das Verhältniß für diese Frage abgehen sollte, dann würden ihnen sicherlich die Väter der Stadt Potsdam, Leipzig u. zur Seite stehen.

Das Schächten verboten in ihren Schlachthäusern haben die Gemeinden Angermünde und Potsdam. Dies macht den Juden gewaltige Schmerzen. Gegen das Schächtenverbot, das von der Potsdamer Stadtverordneten-Versammlung beschlossen wurde, will, wie der „Börsen-Courier“ mittheilt, die Potsdamer jüdische Gemeinde „mit Unterstützung der Nachbargemeinden“ Einspruch erheben, falls der Magistrat dem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung beiträgt. Das dürfte der jüdischen Gemeinde wenig nützen, denn es ist längst festgestellt, daß es das gute Recht der städtischen Körperschaften ist, auf ihrem Schlachthofe Ordnung zu schaffen. Es wäre auch eine große Annäherung der Juden, denn es wird zugegeben, daß sich nur 4 oder 5 jüdische Familien in Potsdam an die rituellen Vorschriften binden; ein derartiger „Einspruch“ wäre also nichts als eine Kraftprobe des jüdischen Geldsacks. Was es nun vollends heißen soll, daß sich die „Nachbargemeinden“ in die inneren Verhältnisse der Potsdamer Stadtverwaltung einmischen wollen, ist unerfindlich. Haben die Juden von den Niederlagen bei den letzten Stadtverordnetenwahlen noch nicht genug? So sei ihnen mitgetheilt, daß die Potsdamer Bürgerchaft aller Stände für die Beseitigung des thierquälenden Schächdens ist.

— **In der guten, alten Zeit** unterschied man die wichtigsten Lebensstände folgendermaßen: 1. Der Nährstand, d. h. der Bauernstand; 2. der Lehrstand, d. h. der Clerus und Lehrerschaft; 3. der Wehrstand, d. h. das Militär. Jetzt aber ist es ganz anders geworden. Der Wehrstand ist der erste und höchste Stand auf Erden, das weiß jeder kleinste Kadett, darüber kann also kein Zweifel bestehen. Der zweite Stand ist der Nährstand, d. h. der Kapitalismus, der sein Bestehen in wenigen Tagen gleich um Millionen zu mehren weiß; selbst der erste Stand muß zuweilen buhlen um den Gunst des zweiten Standes, braucht den letzteren schon in Friedenszeiten, unbedingt aber in Kriegszeiten, ohne Geld kein — Schweizer. Der Nährstand, früher der erste Stand, ist jetzt mit Zug und Necht der letzte Stand geworden, er ist der Leerstand. Er darf Soldaten stellen, darf zahlen, darf dem Getreidehändler oder Viehhändler die Produkte seines Fleißes liefern, im Uebrigen aber soll „der dumme Bauer“ sein Maul halten. Der Clerus zählt heutzutage nicht mehr, warum auch? „Der Gebildete“ braucht keine Religion mehr und wer ist jetzt noch nicht „gebildet“? Höchstens der Bauer. Früher war der „Pfarrer“ etwas, aber jetzt? Der Pfarrer ist Vorstand der Kirchenverwaltung, der Armenpfleger, der Lokalinspektion, d. h. er muß alle obsoleten Sachen leiten, vermitteln, beschönigen und zwar umsonst, d. h. Ehren halber; eigentlich hat er aber nicht mehr viel dazun zu reden. Der Einfluß des Pfarrers ist heutzutage geschwunden, Geld aber hat er auch nicht viel, wegen seines miserablen Einkommens; ist ja doch meist ein Hausmeister, ein Brauemeister, selbst ein Scharfrichter finanziell besser gestellt, als ein Pfarrer mit 12—14 Dienstjahren.

Zur Beschuldigung des Blutmordes gegen jüdische Setten.

Aus allen Kultur-Ländern werden wieder und wieder jene scheußlichen Vorgänge gemeldet, die mit zwingender Gewalt auf Blutmorde, von fanatischen Setten ausgeführt oder versucht, hinweisen; und kein Schimpfen, kein noch so heftiges Leugnen, kein noch so gelehrter Quatsch sog. „Sachverständiger“, kein juristisches Verdreßen oder Ausweichen kann die Gewalt der Thatfachen, die nun einmal vorliegen, und die immer in derselben Eigenart wiederkehren, aus der Welt schaffen!!

Neuerdings sind wieder folgende Thatfachen zu registriren: In Smyrna war ein Jüngling christlichen Glaubens spurlos verschwunden. Derselbe stand im Alter von ca. 16 Jahren.

Der Raub des jungen Mannes erfolgte in nachstehender Weise: Er lag im Geschäft des Großkaufmanns Xenopolis seiner Thätigkeit ob, gekleidet in das Arbeitskostüm dieses Hauses, als einige türkische Frauen in das Geschäft traten, und verschiedene Einkäufe machten. Sie eruchten hierauf den Geschäftsinhaber, die gekauften Sachen durch den jungen Mann in ihr Haus tragen zu lassen, was auch geschah. Der Mann gelang der junge Mann nahm die Sachen folgte den erwähnten Frauen und kehrte seitdem nicht wieder in das Geschäft zurück. Die Frauen waren Juden, die das Komplott ausführten, um den jungen Mann zu beseitigen. Als die That bekannt wurde, strömte alle Welt zum Bischof, um die Aufspürung des jungen Mannes zu bewirken. Man kann sich den Kummer der Mütter und sonstigen Angehörigen hierüber vorstellen. Die eritere mußte mit Stricken gebunden werden, weil sich schon Betrüben begimmenden Wahnsinns bei ihr bemerkbar machten.

Der Bischof begab sich denn auch zum Stadthalter und dieser versprach, daß sich der Jüngling finden werde. Aber die Menge schrie vor Aufregung und ununterbrochen läuteten die Glocken. Der Wali befürchtete einen allgemeinen Aufruhr und ließ etwa 1200 Soldaten vor der Kirche der heiligen Photini aufmarschieren, um die Ruhe mit Gewalt wieder herbeizuführen. Viele wurden hierbei leider auch verwundet und manche sogar sehr schwer. Die Menschenmassen zerstreuten sich daraufhin einigermaßen; aber gleichzeitig ließ der Wali, ein sehr tüchtiger und hochachtbarer Mann, die Vornehmsten der Judenchaft zu sich laden und eröffnete ihnen, daß sie den jungen Mann innerhalb 24 Stunden wieder herbeizuschaffen und ihn zu übergeben hätten, widrigenfalls ein allgemeines und vernichtendes Massacre der ganzen Judenchaft zu befürchten wäre und daß die Verantwortung dafür ihnen selbst zuzufle. In der That erfolgte die Wieder-auffindung des jungen Mannes am nächsten Tage und daraufhin beruhigten sich einigermaßen die erregten Geister.

Nach Darstellung des Herganges aus dem Munde des Jünglings verließ derselbe, nachdem er von den Juden festgehalten worden war, in einem türkischen Hause, welches aber von Juden bewohnt ist, eingeschlossen in einem dunklen Zimmer, und zwar 2 Tage lang, während welcher Zeit etwa 40 ältere Juden in dem Zimmer erschienen und ihn betrachteten. Als infolge des energischen Auftretens des Wali die Juden sich zur Freilassung des Jünglings entschlossen, brachten sie ihn in den Klosterhof und dort in den Tiesme (Wasser-Reservoir), von wo aus sie ihn dann den Behörden übergaben. Aus dem Tiesme wurde der junge Mann nach Smyrna zurückgebracht. Die dortigen Griechen wollten aber nicht an die Wieder-auffindung glauben und verlangten den jungen Mann zu sehen. Derselbe wurde alsdann in einem Wagen auf dem Marktplatz herumgeführt und dann erst in das elterliche Haus gebracht, wo er sofort drei Ärzten übergeben werden mußte, da die von ihm erlebten Ereignisse seine Gesundheit stark angegriffen hatten.

Es ist mithin nun dem thakräftigen Einschreiten des Wali zu danken, daß der Jüngling wieder zum Vorschein kam. Was aber, so muß man füglich fragen, bezweckte die Verschleppung durch die Judenweiber? Was wollte man mit dem Jüngling beginnen? Die Aufregung der Bevölkerung Smyrnas war so groß, weil man annahm, daß der junge Mensch von den Juden verschleppt worden sei, um dessen Blut zum bevorstehenden Osterfeste zu Ritualzwecken zu verwenden. Daß derartige Vorkommnisse, wird ja aber von den Juden und ihren Eideshehlern bestritten. Dann müssen sie aber doch auch eine Antwort auf die Frage haben, zu welchem Zwecke die Verschleppung des christlichen Jünglings durch die Juden in Smyrna erfolgte!

Mysteriöse Blutabzapfungen.

In den letzten Tagen kamen dem „Deutschen Volksblatt“ in Wien zwei Meldungen über Attentate an christlichen Kindern zu, welche zur Zeit den Gegenstand behördlicher Erhebungen bilden.

In dem einen Falle handelt es sich um eine Blutabzapfung an einem christlichen Dienstmädchen in einer Sommerfrische Wiens. Das Attentat wurde ruchbar. Die Genamerie verhaftete den Juden, der sich sodann an seinem Gebieterinnen im Arrest erhängte. In dem andern Falle wurden einem christlichen Knaben in einer Ortschaft in Galizien die Handgelenke von einem Schächter unterbrochen. Bisher wurden zwar zwei Zeugen vernommen, welche die Angaben des Christenfindes unterstützen. Auch in diesem Falle haben die Behörden eingehende Erhebungen eingeleitet.

Die beiden Fälle werden im österreichischen Abgeordnetenhaus zur Besprechung gelangen.

Juda will gegen die Kommunalverwaltungen in Gestalt „der Deutsche Rabbinerverband“ Stellung nehmen und hat zu diesem Zwecke seinen geschäftsführenden Ausschuss für den 4. Juni d. J. zu einer Sitzung im Berliner jüdischen Gemeindehause zusammenberufen. Man will durch eine Denkschrift an die Regierung für das Schächten als jüdisch-religiöse Einrichtung Schutz erbitten, unter gleichzeitiger Zurückweisung der gegen diese Schächtmethode gerichteten Angriffe. — Leben wir wirklich schon in einem jüdisch-religiösen Staate? Leider ist es schon so weit, daß alles vor Juda zu Kreuze kriecht, hoffentlich fallen die Rabbi mit ihrem Schutz in den Schmutz oder gar in die Blutrinne, neben welcher die armen Schächtopfer elendlich gemartert werden.

Vom Kriegsschauplatz.

* **Sidatritia.** Es bestätigt sich, daß die Engländer die Unmenslichkeit haben, die Zulusaffen zu bewaffnen und gegen die Buren loszulassen. Die wilden Barden ziehen bereits fegend und brennend in den Burendistrikten herum. Und dabei behaupten die englischen Pharisäer und Saduzäer, England führe den Krieg so human, wie es in der Geschichte beispiellos dasthe. Psst! Leusel!

* Beim Abschiedsdiener für den amerikanischen General Chaffee sprach der deutsche Gesandte diejenige hohe Anerkennung aus über die Haltung des Amerikaner. Der Weltmarschall gab sich sehr bewegt und drückte die Hoffnung aus, daß es ihm bald möglich sei, Amerika zu besuchen. Wahrscheinlich hat er sich in China noch nicht genug Lorbeeren geholt. Die „hohe Anerkennung“ des deutschen Gesandten und die „tiefe Bewegung“ des Weltmarschalls sind denn doch eine blutige Satire auf das wirkliche Verhalten Americas den deutschen Truppen gegenüber.

Aus Nah und Fern.

* Nach der „Köln. Volksztg.“ erzählt man in hochgestellten Kreisen von einer außerordentlich **starken Antwort**, die der Kaiser dem **Yokko u. Hochschimang** in Bethel bei Bielefeld gegeben habe, als dieser sich erlaube, ihn auf die burenfreundliche Stimmung der Bevölkerung aufmerksam zu machen. — Wie konnte der Herr Pastor aber auch die Buren erwähnen.

* Fünfzehn türkische Leutnants à la suite der Armee sind zu Oberleutnants befördert worden. Es gibt nur eine Stimme der Anerkennung über die musterhafte Haltung der türkischen Offiziere in der preussischen Armee, die Türen, welche die Uniform der Regimenter, bei denen sie zur Dienstleistung commandirt sind, tragen, zeigen außerordentlich großen Eifer und finden sich sehr schnell in die neuen Verhältnisse ein.

* **Dr. Fügenau**, früherer sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, jetziger Chefredacteur des „freisinnigen“ Tageblattes in Dortmund, hatte bekanntlich mit Mk. 93 Genossenschaftsbeitrag bezogen, die er später zurückgezahlt hat, trotzdem aber 2 Wochen brummen muß.

Bemerkenswerth ist der Standpunkt, den der Amtsanwalt von Döpp in der Anklage sache einnahm. Er beantragte die Freisprechung des Angeklagten, da die Sache nicht aufgeklärt erschiene. Auf das Zeugnis der vernommenen Zeugen, die der Religion den Rücken gefehert hätten und dazu noch Sozialdemokraten seien, konnte man kein Gewicht legen. Die vernommenen Zeugen waren nämlich sämmtlich Dissidenten.

— **Kaiser Wilhelm** wird diesen Sommer wiederum die Regatten in Cowes besuchen. Angekündigt hat er bereits in einem Brief an den König Eduard in dieser Hinsicht seine Zustimmung gegeben. Das deutsche Volk wird bei dieser Kaiserrede mit seinen Gedanken und Gefühlen schon zu Hause bleiben.

* **Defien.** In Mainz fand zwischen einem Infanterieoberleutnant und einem Husarenleutnant ein Pistolenduell statt, bei welchem ersterer tödlich verletzt wurde. Grund: Das ewig Weibliche. Da nicht ungewöhnlich alle Rederei im Reichstage nicht.

| **Dom Miguel** bekommt, da er nur 11 Jahre im Staatsdienste war, bloß 6000 Mk. Pension. Er

hat sich aber als Direktor der Diskontogellschaft so viel eripart, daß er nicht mit einer Drehorgel im Lande herumzusehen braucht.

Von Reichs wegen! Ein eigenartiger Conflict zwischen Militär und Volk beschäftigt heute das Reichsgericht. Am 19. September vorigen Jahres fand in der Umgegend von Peterswalde das Manöver der 35. Division statt. Als eine Compagnie des Thornier Infanterie-Regiments einzog, trat eine Stodung ein, weil die Befehrs-Gefrau Bahr aus Peterswalde in patriotischer Gefühlsaufwallung eine Partee Döst an die Soldaten vertheilte. Der Hauptmann Heintze, der die Ursache der Stodung nicht kannte, sprengte auf seinem Pferde herbei und hatte das Unglück, gerade die Frau Bahr umzureiten, die dadurch Verletzung erlitt. Als Frau Bahr nach Hause transportirt und ins Bett gebracht worden war, machte Hauptmann Heintze ihr einen Besuch, um sich wegen seines Verbalten zu entschuldigen. Da aber die Frau statt ihn anzusehen nur sagte: „Wie können Sie so unverschämte sein und mich umreiten?“ so zog er sich sofort zurück. Der Gemann der Verletzten, der Befehrer Albert Bahr, traf nun noch mit dem Hauptmann zusammen, der ihm mittheilte, was er jedoch beachtete und dann zu hören bekommen habe. Der Gemann schlug genau dieselbe Tonart an wie die Frau, indem er rief: „Ist es etwa nicht unverschämte, die Leute absichtlich umzureiten?“ Als Heintze nochmals erklärte, er habe nur sein Bedauern über den Vorfall ansprechen wollen, schleuderte Bahr ihm die Worte entgegen: „Ihr Bedauern ist die . . .“ Das Landgericht König hat Albert Bahr wegen Beleidigung des Hauptmanns am 18. März zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der Schutz des § 193 wurde dem Angeklagten deshalb nicht zubilligt, weil ihm, wenn er das Verhalten des Hauptmanns hätte rügen wollen, andere Worte zur Verfügung gestanden hätten. — Die Revision des Angeklagten, der hauptsächlich die Feststellung, daß die Beleidigung in Bezug auf den Beruf des Hauptmanns begangen sei, bestritt, wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Von Herrn Pfarrer Krödel geht folgende Erklärung aus: Herr Dr. H. Gildesheimer hat etwas gegen meine Thesen gesagt; sollte dieser Herr der Rabbiner Dr. Girsch Gildesheimer sein, welcher als ein Feind der Alliance Israélite bekannt ist, sich seiner Zeit für den Prozeß gelegentlich der Abschlagung des Knabens in Kanten interessierte und neuerdings von einer deutschen Zeitung bespöttelt wurde, Geld an einen der jüdischen Agenten im Koniger Prozesse vermittelte zu haben, so halte ich es nicht für nötig, auf seine Erwiderung einzugehen, wenigstens nicht, bevor obige Besichtigung im Prozesse klargestellt ist. Meine Thesen halte ich selbstverständlich im vollen Umfange aufrecht, den Beweis für die Wahrheit derselben werde ich in Vorträgen und Druckbesen vollständig bringen. Abgesehen hiervon möchte ich mir den Allgemeinatz aussprechen erlauben: Jüdische Aumassung macht auf denkende Menschen heutzutage keinen Eindruck mehr. Das was einm. Klogin in Pommern, den 5. Mai 1901. Krödel, Pfarrer.

Die norddeutsche Presse arbeitet auf Erhöhung der Steuern auf diverse Lebensmittel hin; es geht nach dem Reiche zukehrende indirekte Steuern, die sehr wohl noch größerer Leistung fähig seien, meint das Organ des Panzerplattenlieferanten Krupp. Andere Blätter beschränken eine Erhöhung der Biersteuer. — Mit dem „Lampdampfer „Stuttgart“ sind wiederum 322 kranke Soldaten aus China in Bremerhaven eingetroffen. Mehrere Kranke mußten in Genua ausgeschifft werden, weil ihr Zustand die Weiterbeförderung zur See nicht rätzlich erscheinen ließ. — Ein Hausen Siede oder Krüppel wird wahrscheinlich der einzige Erfolg des China-Abenteuers sein. Und dazu kommt noch ein Haufen Schulden.

Der deutsche Kaiser hielt in den Reichslanden auch eine größere Gefechtsübung ab, wobei er die „Westarmee“ befehligte; der Angriff richtete sich gegen die „West-Kronprinz“, die der Kaiser nach „längerem Feuergefecht“ gegen die Front und die rechte Flanke natürlich im Sturm nahm.

Aus Nürnberg schreibt man sehr geheimnißvoll: In total befohenen Zustande wurde Samstag Nachmittag in einem hier anlangenden Bahzuge ein Herr aufgefunden. Er vermochte nicht anzugeben, woher er kam und wer er sei. Die Polizei verbrachte den tief und sehr „Angeheiterten“ in ein Gasthaus, allwo der Weltfremde sein Käuhslein ausschloß. Der Hausknecht, auch ein Klerdicht oder Landwehrmann, schlug schneidig die Haken zusammen, als er jedoch erfuhr, wer eigentlich der gnädige Herr sei.

Der Redakteur des Negener Lokalblättchens ist vom Straubinger Schwurgericht von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen worden. — Wie auch nicht anders zu erwarten war! Interessant aber ist im Blätter des Staatsanwaltes die Bemerkung, es sei ja bekannt, daß der deutsche Kaiser mit seiner Politik mit dem größten Theile des Volkes nicht im Einklang

stehe, nachdem er eine englandfreundliche Haltung einnehme, während das deutsche Volk dem tapferen Burenvolke seine Sympathien entgegenbringt. Ganz ähnlich hat sich vor Kurzem ein Würzburger Staatsanwalt ebenfalls in einem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen den Hofschaffensburger „Beobachter“ ausgesprochen. Wenn nun auch in beiden Fällen es dem Staatsanwalt zunächst darauf ankam, durch Eingehen auf eine allgemein bekannte Thatfache, auf die eigenen Gedanken der Geschworenen, diese in anderer Beziehung gegen den Angeklagten „scharf“ zu machen, so sprechen doch derartige Bemerkungen der Staatsanwälte mehr als der schönste Leitarikel. Wenn man dazu in Berlin noch wüßte, was die Staatsanwälte selbst in Bayern — nicht sagen! Es würde aber wahrscheinlich auch helfen.

Baden. Ein bezeichnendes Stüchchen ist in Konstanz passiert. Das neuerbaute Offizierskassino trug ursprünglich in goldenen Lettern die Inschrift: „Imperatore Guilelmo II. gloriosissime regnante aedificatum — erbaut unter der allerglorreichsten Regierung Kaiser Wilhelm II. Kürzlich ist nun diese Inschrift weggewischt worden. Wahrscheinlich hat man sich wieder daran erinnert, daß Baden noch einen Großherzog hat, und dann ist es auch nicht ausgemacht, daß die Geschichte die „Regierung Kaiser Wilhelm II.“ dereinst als die „allerglorreichste“ bezeichnen wird.

Volbringen. Zum Bezirkspräsidenten ist Graf Zepelin ernannt worden. Der hohe Herr ist zwar erst 39 Jahre alt, aber vermöge seiner Geburt für eine derartige Stellung prädestinirt.

Judenverfolgung.

Ein „Jud“, in dessen höherem Strafbogen Schlerei und Körperverletzung eingetragen waren, wurde dem Magistrat zu, daß ihm eine — Jagdarte ausgestellt werden sollte. Das naive Verlangen des Juden wurde aber mit recht deutlichen Bemerkungen abgewiesen. Jetzt erhebt er wahrscheinlich Beschwerden beim jüdischen Gemann!

In Karlsbad wurde der „Kurgast“ Moriz Löwenberg beim Baden-Diebstahl abgefaßt. In seiner Begleitung lebten sich noch zwei Stammesgenossen, darunter ein — „Rabbiner“.

Ausland.

Edward der Fide von England wird Ende dieses Monats Bad Homburg besuchen, um dort seinen städtischen Korpus zu pflegen und sich allerhand andere Ergötzlichkeiten zu faufen.

England. John Bull bekommt doch allgemach den „Dalles“. Sir Alfred Wiltner, einer der Hauptheger gegen die Buren, wird nicht mehr auf seinen Posten nach Südafrika zurückkehren, während Cecil Rhodes, dieser Champion auf dem Felde der Gammerei, so jahn geworden ist, daß er eifrig bemüht ist, für die Buren „mildere Friedensbedingungen“ durchzusetzen. Auch Ritchner rätth dringend zur Nachgiebigkeit. Da nehmen sich die Pralbinerereien des alten Salisbury um so lächerlicher aus.

Portugal. Der Kronprinz Luza hat den Eid auf die Verfassung geleistet. — Wenn Papa so fort regiert, dürfte diese Eidesleistung „um ein Junst“ gewesen sein, da sich das portugiesische Volk dann ohne König begnügt.

Serbien. Alexander der Kleine sieht sich angeblich in seinen Vaterfreunden enttäuscht, da der Storch nicht zu Gaste kommen will. Da scheint ihn die Leibmaschine ordentlich „g'schlenkt“ zu haben.

Serbien. König Alexander, der kleine Schächer, ist von seiner Leibmaschine richtig am Narrenheil herum und auf den Leim geführt worden. Droga, das keusche Weib aus dem Volke, hat ihm zu erwartende Vaterfreunden vorge-täuscht, um ihn für einen Ehebund zugänglich zu machen. Jetzt freilich läßt sich die Geschichte nicht länger mehr vertuschen. Der Jankönig soll während, das Volk aufgebracht hat, da es sich in seiner schönsten Hoffnung auf einen Thronerben so schmählich getäuscht sieht und mit Zug und Recht auf die weiteren Leistungen Alexanders kein rechtes Vertrauen mehr hat. Die unbestimmte Andeutung der Verze, es sei möglich, daß die Leibmaschine im vierten Monat ihrer Schwangerschaft steht, ist denn doch zu banal.

Südafrika. Zur „schleunigen Beendigung des Krieges“ gedenken die Engländer, nachdem sie nun die ihnen zugänglichen Farmen zerstört haben, nun das Gnas niederzubrennen. Und die Buren thäten zur „schleunigen Beendigung des Krieges“ gut, wenn sie einmal jeden englischen Offizier, den sie in ihre Gewalt bekommen, aufknüpfen würden.

China. Zu den friedlichen Versicherungen Rußlands stimmt es nicht recht, daß es demnachst sein ostasiatisches

Geschwader um zwei Schlachtschiffe, drei Kreuzer erster und einen Kreuzer zweiter Klasse verstärken wird. Rußland will offenbar um jeden Preis das letzte Wort haben.

Rußland. Die russische Regierung macht mit den Juden bekanntlich wenig Federlesens, wenn es ihr darauf ankommt, ein Exemplar zu statuieren. So hat sie plötzlich einen Ulas erlassen, wonach russische Juden nicht über die Grenze nach Preußen und preussische Juden nicht über Grenze nach Rußland gehen dürfen ohne ganz bestimmte Legitimation, die nur in den seltensten Fällen ausgestellt wird. Die Sache ist für das Judentum um so unangenehmer, als Rußland auf die jüdenfreundlichen Regierungen Europas zu — pfeifen pflegt. Daß die Juden nun einen gewaltigen Rockes auf den Czaren haben, ist klar, schadet diesem aber nichts.

Vermischtes.

Der Konsum von Hundfleisch nimmt in Berlin immer mehr zu. In Maabit wird einmal schon am helllichten Tage, allerdings in geheimnißvoller Weise, ein saftiger Hundbraten angepfeifen, je nach Wunsch vom Fudel, Bor, Spitz x. Lieferung frei in's Haus! Mehr kann man wahrhaftig nicht verlangen, zumal für das Pfund ein Preis von nur 30 Pf. gefordert wird. In der Dultowstraße soll sich eine größere geheime Hundeschlachterei befinden, die nach ganz Berlin liefert.

Wo Cauten sind, da fliegen andere zu. Der verschonte kattergeminn. Der Kaufmann und Fruchthändler Hermann Zimmermann in Weilsburg hat, da er kinderlos und bereits mit Glücksgütern gezeichnet ist, einen ihm zugefallenen Lotteriegewinn von 135 000 Mk. ganz für wohltätige Zwecke bestimmt. Die Stadt Weilsburg erhält 50 000 Mark, und zwar 25 000 Mark zum Hospitalbaufonds und 25 000 Mark zu sonstigen Zwecken. Limburg, als Geburtsort des freigebigen Sponders, empfängt ebenfalls 50 000 Mk., davon 25 000 Mk. zu Händen des Stadtpfarrers und 25 000 Mk. zu Händen des Bürgermeisters. Der Rest von 35 000 Mk. soll zu sonstigen Zwecken bestimmt sein.

Görlik. Der Er-Bankier Paul Müller jan. ist nun doch noch vor Antritt seiner Zuchthausstrafe mit Fräulein Hella Kufflof standesamtlich getraut worden. Die „Miedrichl. Jg.“ berichtet darüber folgendes: Am Donnerstag Nachmittag gegen 1/4 Uhr kam plötzlich eine mit zwei Pferden bespannte Drosche auf dem Dornmarkt an. Das Gefährt sei darauf auf, daß in demselben auch zwei Gefängniswärter saßen. Der Wagen hielt vor dem Hause, in welchem sich das Standesamt befindet. Als ein Gefängniswärter den Wagen schloß, sprang Paul Müller blickschnell aus dem Wagen über das Trottoir in den Hausflur hinein. Paul Müller trug einen tabellosen schwarzen Jacketanzug, seinen goldenen Kneifer x., nur keine Glacchandfuhge, weil — seine Hände von einer eisernen Fessel fest übereinandergefoppelt waren. Sogleich sammelte sich vor dem Standesamtgebäude eine immer größer werdende Menschenmenge an. Die beiden Gefängniswärter folgten Paul Müller eilfzig. Die Braut, Fräulein Kufflof, welche sich bereits seit mehreren Tagen in Görlik aufhielt, trug ein schwarzes Brautkleid und hatte sich schon geraume Zeit vor dem Trauungstermin nach dem Standesamt begeben, begleitet von einer Freundin. Der ganze Trauungsaft dauerte 25 Minuten. Als Trauungen fungirten die beiden Gefängnisbeamten. Inzwischen war draußen der Menschenhaufen so dicht und groß geworden, daß man mehrere Schutzleute requirirt hatte. Paul Müller sprang ebenso flink wie er in den Wagen, der Kutscher trieb ohne Verzug die Pferde an, so daß es für die Umstehenden nicht viel zu sehen gab. Die „junge Frau Müller“ schaute sich aber vor der Menschenmasse zu jagen. Als der „friehgebadene Gemann“ Paul Müller im Wagen wieder davonsuhr, erlöste ein lautes „Hullo“ und Gejohle vieler Stimmen. Die Fahrt ging wieder nach dem Gerichtesgefängnis. Paul Müller wird heute mittels Drosche ins Zuchthaus übergeführt, um dort seine sechsjährige Strafe anzutreten. Jedemfalls sieht die verdickte „Geratshpejode“ eines Zuchthauslers bis jetzt in ihrer Art einzig da!

Briefkasten.

Stammisch: Die Zahl sämtlicher Juden der Erde beträgt ca. 8,700 000, ohne die Gelanten. Hieran participirt Europa mit über 6,400 000. In Deutschland ist die erste Million noch nicht erreicht.

Die zweite Frage kann Ihnen nur ein Rabbiner beantworten.

Adressen-Tafel bei Einkäufen.

Posamenten, Strumpfwaren,
Tricotagen, Wollwaren.

W. F. Wollmer,

gegründet 1769.

Gr. Ulrichstrasse 4 u. 5.

H. Schnee Nachf.,

A. Ebermann.

Grosse Steinstrasse 34.

Specialität: Tricotagen, Strümpfe.

Alexander Blau,

Leipzigerstrasse 99.

Tapiserie, Posamenten, Tricotagen u. Wollwaren.

Geschäft besteht seit 1853.

Kurz-, Galanterie- u. Spielwaren.

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90.

Robert Plötz,

Leipzigerstrasse 17.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

Vereinigte Tischlermeister

Kl. Steinstrasse 6.

Reinicke & Andag

Möbelmagazin.

Gr. Klausstrasse 40, Nahe am Markt.

G. Schaible,

Gr. Märkerstrasse 26.

Möbelfabrik mit Dampfbetrieb und Lager.

Tapeten und Linoleum.

G. Frauendorf,

Schulstrasse 3.

Schuhwaren.

Emil König,

Schmeerstrasse 27.

Filzhüte, Strohhüte u. Mützen.

Aderhold & Müller,

Inh. Otto Müller. Gr. Ulrichstr. 42.

Damenhüte und Putzartikel.

Petzsche & Oelkers

Leipzigerstrasse 14.

Louise Götz,

Kleinschleden 6, Eingang gr. Steinstrasse.

Schnitt- und Wollwaren.

Bertha Berndt,

Markt 9, neben der „Börse“.

Offene Stellen aller Berufszweige.

Kaufleute.

Buchhalter p. 1./8. bei städt. Gas- u. Wasserwerke. Geh. 1050—2100 M. Geh. Miethentsch. 200 M. Bew. b. 15. Juni. Der Bürgermeister: Heinrich, Wald (Rheindl.).

H. Buchhalter u. 1. Facturist für Colon-Engr.-Gesch. J. C. Dressler, Meiningen.

Lagerist (Futter- u. Düngem.), Off. U. g. 9563 Rud. Mosse, Halle a. S.

I. Buchhalter u. Cassirer, verh., f. Maschinenfabr. Sachsens. Off. m. Anspr. Z. 2403 Exp. d. Blattes.

Reisender, branchek., für Kohlen- geschäft. L. Z. 5017, Rud. Mosse, Zwickau i. S.

Reisender, branchek., n. über 30 J. Albin Graupner, Mostrich, Essigsprit- u. Liqueurfabrik, Altenburg.

Buchhalter p. 1./7. o. später, fäh. gr. Personal z. leiten. Kenntn. der Producten- o. Colonialw.-Branche erwünscht. Bew. unter „Buchhalter“ an Haasenstein u. Vogler, Gotha.

Calculator, techn. geb. f. mittl. Maschinenfabr. Sachsens. Off. mit Anspr. unt. L. 2065 Exp. v. G. L. Daube u. Co., Leipzig.

Commis f. m. Leinen- u. Wäsche- geschäft p. 1./7. Otto Schmid, Leipzig.

J. Mann, befähigt deutsche u. franz. Corresp. flott zu führen. Meldg. m. Anspr. (Tuchfabrik-Contor) Krause u. Söhne, G. m. b. H., Görlitz.

Hohmeyer u. Strotmann, Manu- factur u. Confection in Helmstedt suchen p. 1./7. perf. Decorateur u. Verkäufer, j. Verkäufer u. Lager- risten, j. Cassirer u. Buchhalter, ferner p. 15./8. 2 Detail Reisende n. unt. 25 J., sämtl. Christen.

Commis, Colonialw. en gros u. det. (kl. Reisen). Ed. Buhler, Jena.

Lagerist, branchek., z. 1./7. in m. Engr.-Gesch. Heinrich Sedel, Schreib-, Leder-, Galanteriewaren, Magdeburg.

Von einer Zuckerfabrik der Provinz Sachsen wird zum 1. Juli ein **Comptorbeamter**, event. verheirathet, mit guter Handschrift, für leichtere Arbeiten gesucht, der auch die Arbeiten der Alters- und Invaliditätsversicherung mit zu übernehmen hat. Maschinenschreiber erwünscht, jedoch nicht erforderlich. Bewerbungen m. Gehaltsansprüchen sind zu richten unter J. C. 654 an Haasenstein u. Vogler, A.-G., Magdeburg.

J. Gehülfe f. m. Drogen-, Colon- u. Materialw.-Geschäft p. 1./7. Off. m. Bild. Eduard Schmidt, Osterwieck a. Harz.

Landwirthe.

Förster, Jäger und Gärtner.

Verwalter p. 1. Juli f. 750 Morg. gr. Wirthsch. Off. m. Anspr. P. Kramer, Helmstedt.

Hilfsförster f. städt. Forst v. 1. Aug. Gehalt 800 M. Wohn. etc. Meldg. bis 7. Juni. Der Magistrat. Gr. Strehlitz.

Verwalter f. Hof u. Feld, 500 M. fr. Stat. Off. V. F. 7 Exp. d. Ztg.

Feldinspector, led., 1000—1200 M. fr. Stat., Dienstpferd. Off. Z. F. 9 Exp. d. Ztg.

Zum 1. Juli a. c. wird ein verheiratheter **Guts Gärtner** gesucht, derselbe muss mit allen in sein Fach schlag. Arbeiten genau vertraut sein. Nur solche mit prima Zeugnissen wollen sich unter Angabe ihrer Gehaltsansprüche melden unt. Chiffre S. 647 a. d. Exp. d. Ztg.

Jäger nach Russland für kleines Waldrevier, sowie etwas Feld per 15. Juni gesucht. Durchaus firmer Raubzeug-Vertilger. Kenntniss der poln. Sprache erforderlich. Offerten mit Zeugnissabschr. u. Gehaltsanspr. an Baron Engelhardt in Bulkowo, Zabinka, Gouvern. Grodno.

Suche per 1. Juli erfahrenen, selbstthät. verheiratheten **Schlossgärtner** mit wenig Familie bei gutem Gehalt. Off. mit nur guten Zeugnissen und Empfehlungen in Abschrift, die nicht zurückgesandt werden, an die Schlossgärtnerei Horschka bei Mücka, OL.

Beamte, Werkführer und Gehilfen.

Stadtsekretär, Geh. 1800—2400 M. Melg. b. 1. Juni. Der Bürgermeister. Sahler, Rees.

Bureau-Assistent p. 1. Juli. Geh. 1000—1600 M. Bew. b. 1.6. Magistrat, Wittenberge.

Expedient f. Bureau d. Kreisau- schusses p. 1./7. Mon. 100 M. Meldg. b. 11. Juni, Landrath Braemer, Marggrabowra.

H. Schuldner, Geh. 900—1400 M. Wohnung etc. Meldg. b. 1. Juli. Gemeindevorst. F. Schweitzer, Zehlendorf.

Eisenach, 15. Mai 1901.

Bei der unterzeichneten Stadtver- waltung ist die neugeschaffene pen- sionsberechtigte Stelle des **Registrators und Vorstehers** des Bureaus des Bür- germeisters zu besetzen. Das Ge- halt beträgt 1500 M. jährlich. Die Anstellung erfolgt probeweise auf 6 Monate und bei befriedigenden Leistungen fest zunächst auf 3 Jahre. In der Behandlung der Registratur- geschäfte erfahr. Bewerber, welche Versicherungs-, Unterstützungs-, Ge- werbegerichts-, Polizei-, Straf- und Konzessionsachen selbstständig be- arbeiten können, auch im selbst- ständigen Vernehmen und Proto- kollen geübt sind, wollen Gesuche mit selbstgeschrieb. Lebenslauf und Zeugn. bis 31. Mai einreichen. Ge- sucht werden Bewerber, welche die Gerichtsschreiberprüfung bestanden haben oder in gleichwerthiger Weise vorgebildet sind. Der Vorstand der Residenzstadt.

Kassenassistentenstelle p. 1. Juli zu besetzen, infolge Weiterbeför- derg. des bisherigen Inhabers. Anf.-Geh. 900 M., bis 1500 M. steigend. Bei guter Dienstführung spät. Einrück- en in die erste Stelle mit Geh. bis zu 2100 M. Gesuche mit Lebenslauf u. Zeugnissabschr. baldigst an die Kgl. Kreiskasse zu Kiel.

Locomotivführer-Gesuch. Ein gel. Schlosser od. Maschinenbauer, welcher die Führung einer Locomotive über- nehmen kann u. m. den Bestimmung. des Fahrdienstes für Nebenbahnen vertraut ist, wird bei einem Gehalt von 140 M. pro Monat nebst freier Wohnung, Licht u. Heizung gesucht. Adressen unt. U. 981 an die Exped. dieser Zeitung

Tüchtiger Raffinadenkocher, gel. Kupferschmelzer oder Gelbgießer, n. zu jung, der Würfelmasse für das Adant-Verfahren kochen und den Adant-Betrieb überwachen soll oder mindestens Lust hat, dies zu erlernen, wird zu dauernder Stellung v. mittel- deutscher Raffinerie gesucht. Antritt am 1. October 1901. Meldung unt. H. 639 an die Exped. d. Zeitung.

Markthelfer für Lederhandlung. Off. D. 211 Exp. d. Blattes.

Malergehilfen in Bremen dauernd. Beschäftigung mindestens 25 M. bei 54stündiger Arbeitszeit. Arbeits- nachweis Gewerbehau in Bremen.

Gesucht baldigst ein energ., nücht., erfahrener und nicht zu junger **Gas- schlosser** als Vorarbeiter bezw. erster Installateur. Derselbe muss mit allen Gas-Installationsarbeiten, Erd- rohrliegung, Ablesen der Gasmesser- stände etc. vollständig vertraut sein. Bewerber, die auch im Gasanstalts- betriebe bewandert sind, erhalten den Vorzug. Off. mit Zeugnissabschr., Gehaltsanspr. u. Angabe der bisher. Thätigkeit an das Gaswerk Eilenburg, Prov. Sachsen.

Werkmeister f. meine Fabrik m. 100 Mann. Herrn Liebau, Central- heizungen M.-Sudenburg.

Baggermeister. Off. C. G. 12 Exp. d. Zeitung.

Schreiber sof. Alb. Rathke, Ver- sandhaus für Photographie, Magde- burg, Breiteweg 196.

Barbieregehülfe. Fritz Holland, Schönebeck.

Kutscher z. 1/7. Rittergut Arnstedt b. Hettstedt.

Tapetierer u. Decorateur ev. verh. Moritz Jahn, Rochlitz i. Sa.

Dreher für Messingbuchstaben. Schriftgießerei A. Numrich & Co., L.-Rendnitz.

Weibliche.

Köchin mon. 60 M. Hotel Petzold, Helmstedt.

Aelt. Wirthschafterin. Domäne Reinsdorf b. Cöthen.

Verkäuferin, branchek. f. Conditorei. Off. m. Bild. C. W. Seyfert Nachf., Hofl. Leipzig.

Kinderfräulein z. 1/7. Frau Amts- richter Kühne, Stassfurt.

Stütze der Hausfrau ohne Familien- anschluss. Diener u. Hansm. vorh. Off. m. Bild u. Anspr. Frau Walther Münch, Gera Reuss, Göthestr. 1a.

Kinderfrau p. 15/6. b. 6 Wochen altes Kind. Frau Oberamtman- n Weiße, Dom. Ibersstedt, Anh.

Contoristin (Christin), die perfecte Maschinenschreiberin ist und flott stenographirt, in ein erstes Import- haus p. Mitte Juni oder Anfang Juli gesucht. Off. m. Ang. der Gehalts- anspr. unt. F. E. T. 533 an Rudolf Mosse, Frankfurt a/M.

Factoristin, Trebert & Korte, Emalle- waaren, Thale a/H.

Halle'sche Reform.

Organ für das werkhätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufsweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Umgebungen: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 75 Pfg. etc. Bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die vierseitige Zeile 15 Pfennige. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 21.

Halle a. S., den 25. Mai 1901.

8. Jahrgang.

„Akademisch gebildet“ II.

Gerade in Deutschland genöthigt der akademisch gebildete Mann Jahrhunderte hindurch eine ganz besondere Hochachtung. Er war der Gegenstand einer fast ehrfürchtigen Scheu der Kunst des Lesens und Schreibens unfindigen Bevölkerung und die Hochachtung war im Volke so tief eingewurzelt, daß später nicht einmal die Wirkungen der französischen Revolution im Stande waren, an derselben zu rütteln. Man fand die Zeiten aber andere geworden. Unser Kulturleben wird nicht mehr von einigen „güldenen Herren“, nicht mehr von einigen bevorzugten Klassen ausgeht. In ihm stellt sich die Summe der intellektuellen Fähigkeiten des ganzen Volkes dar. Jeder Stand ohne Ausnahme arbeitet heutzutage mit an der kulturellen Entwicklung und hierdurch unterscheidet sich der moderne Staat von dem früheren. Die „Bildung“ wird schon längst nicht mehr vom Herrn Professor repräsentiert und eines großen Heiles des Volkes hat sich ein Streben nach Bildung bemächtigt, daß es eines Tages passiren könnte, daß die „nicht akademisch Gebildeten“ den „akademisch Gebildeten“ überlegen sind. Wir möchten die Akademiker hienüt warnen! Fruchten wird es freilich nichts, denn die Herren fühlen sich ihrer geistigen Überlegenheit so sicher, daß ihnen der Gedanke an die Konkurrenz der übrigen inferioren Menschheit gar nicht kommt.

Wie viele derjenigen Herren, welche die Universität besuchen, haben für ihre Bildung mehr gethan, als was zum Examen absolut nothwendig war? Sind die Gramina vorüber, so fliegen die Bücher hurtig in die Ecke, aus welcher sie nie mehr wieder hervorgeholt werden. Warum auch? „Was kaufe ich mir mit meiner Wissenschaft?“ Das ist die einzige Frage, welche der junge Mann an sich stellt, der Amerikanismus ist schon längst auch auf dem wissenschaftlichen Gebiete zum Prinzip erhoben und damit der Anfang zum Untergange unseres derzeitigen wissenschaftlichen Lebens gegeben. Das ist traurig, sehr traurig! Es wird dieser Amerikanismus ein sehr schlechtes Licht auf unsere Universitäten, denn trotz der vielen, vielen Semester verhehen sie es nicht, die an den Bräuten der alma mater laugenden Jünglinge zu wirklichen Jüngern der Wissenschaft zu machen.

Durch die Konkurrenz der breiten Volksmassen und in Folge der Zunahme der Volksbildung ist die Aufgabe der akademisch gebildeten Stände eine andere, eine höhere und schwerere geworden. Die Herren müßten vor Allem mehr lernen, sie müßten an sich selbst die größten Anforderungen stellen und auf einem Niveau stehen, welches sie nicht nur befähigt, die laufenden, oft recht formalen Geschäfte des Tages zu erledigen, sondern auch die ganze Sphäre, in welcher sie arbeiten, aus der Vogelperspektive zu überblicken. Sie sind aber nur allzu leicht mit sich selbst zufrieden. Das Faktum „auf Universität gewesen zu sein“, und die Gramina bestanden zu haben, drückt ihnen das unaussprechliche Merkmal der akademischen Bildung und damit das Zeichen der Überlegenheit auf, welche sie berechtigt, auf andere Leute herabzusehen. Die zum alltäglichen Gebrauch nothwendige Wissenschaft ist da und so steht der Hochachtung vor der eigenen Geistesfreiheit nichts im Wege.

Namentlich einer species möchten wir noch das Wort widmen — den sogenannten „vernünftigen“ Juristen. Ein „vernünftiger“ Jurist ist ein guter Jurist, der für nichts Interesse hat als für seine Jurisprudenz, so daß es fast scheinen möchte, als mache das Rechtsstudium die Leute zu anderen Studien unfähig. Es ist eben jammerlich, daß der ehemalige philosophische

Charakter unserer Universitäten gänzlich verloren gegangen ist. Will man reine Fachstudien bezwecken, so brauchen wir keine Universitäten, da leisten Fachschulen mit Mittelkräften ohne Zweifel bessere Dienste. Wir wollen nicht sprechen von dem Studium der Philosophie, der Geschichte, der Naturwissenschaften, mit welchem sich der Jurist wenigstens etwas vertraut machen sollte. Man scheidt ihn ja 2 Semester in philosophische Vorlesungen, aber Gott sei's geklagt, der junge Mann dient während dieser Zeit seine Militärdienst ab und lernt in der Kaserne den guten Ton von den Herren Unteroffizieren. Das, was wir am meisten beklagen, ist die Unwissenheit der Juristen auf sozialpolitischem Gebiete. Die großen Fragen, welche die Menschheit bis auf das Innerste bewegen, scheinen für einen richtigen Juristen kaum zu existiren, trotzdem er morgen schon in diesem Weltendrama eine Rolle spielen kann. Warum lehrt man den jungen Leuten nicht die Geschichte des Sozialismus, die Geschichte der sozialen Bewegung in Deutschland und England? Wie oft muß man soziale Fragen gerade vom Juristen mit irgend einem bekannnten Schlagwort abthun hören? Freilich kann uns dies nicht wundern, denn der junge Jurist, der stud. jur. bekommt von der wissenschaftlichen Seite des Sozialismus kein Wort zu hören.

Nein, sie können nichts dafür, unsere Juristen. Es hängt dies mit ihrem wertwürdigen Bildungsgang zusammen. Die Zeiten, in welchen der Jurist mit dem Volkselementen identisch war, liegen gar nicht so weit hinter uns und darum ist es erklärlich, wenn aus dieser Zeit den Juristen noch sehr viel anhängt. Schon der juristische Embryo, der stud. jur. fühlt sich innerlich als ein Organ der Volkzeit. Sein höchstes Ideal, sein Traum in stiller Nacht ist die Staatsanwaltschafts-carriere, welche es ihm ermöglicht, viele Leute auf eine möglichst lange Zeit einsperren lassen zu können. Und ist der stud. jur. erst fertig, so ist er von seiner Unselbstbarkeit ebenso überzeugt wie ein junger Centrumskandidat; er jubelnd darauf los, daß es eine Freude ist, nur schade, daß er sich in maximo mit 15 Jahren Buchstaus begnügen muß und das ist traurig für einen Mann, der „so viel gelernt hat“



frachten, da der Bleitrag nicht abzieht.

Die freisinnige Secunde fordert unter dem Kaufmannsstande seine Opfer, die nach Pfingsten heftiger auftreten wird. Nun mögen die Kranken das Heu und Stroh, welches die freisinnige und unabhängige Presse innerhalb des Burgfriedens gedeihen läßt, geduldig weiter fäuen.

Statt thätig mitzuhelfen, daß die „Reform“ eine größere Verbreitung erlange, stellen die christlichen Geschäftsleute an den Verleger das Verlangen, erst eine große Auflage zu schaffen, dann würden sie eine Unterstützung durch Inserate gewähren. Wir waren aber nicht so kurzfristig, uns durch ein widerwärtiges Handeln an den Fänger zu binden. Mit der Unterstützung wäre es nicht weit her gewesen, denn sie sind jetzt so weit, nicht mehr inerten zu können, Zuba's Macht und Gesicht drückt sie zu Boden.

Eine baldige Besserung der Verhältnisse läßt sich nicht erkennen, auch wird der deutsche Michel sich nicht sobald von den jüdenienerischen Wäutern abbringen lassen. Da der Magistrat und andere Behörden für ihre Bekanntmachungen keinen anderen Weg wissen, als die Veröffentlichung in der Tageszeitung, so sind wiederum Mande, besonders Hausbesitzer, genöthigt, das Blatt zu kaufen, wenngleich Jahre vergehen können, bis einmal eine Bekanntmachung erfolgt, die für den Abonnenten von Bedeutung ist. Viele lesen schließlich auch das Blatt, weil sie nicht wissen, was eine ordentliche Zeitung bieten soll. Bis das Verständnis und der Geschmack hier ihre Nischen zu treiben beginnen, muß noch viel Wasser in's Meer laufen.

Es ist kaum zu glauben. Vor drei Jahren berichteten wir über die Nachwehen, die die Baumeister gewöhnlich bekommen, sobald das Haus bald fertig gestellt worden ist. Es kommen die Herren gewöhnlich mit Nachrechnungen, die für sogen. Abänderungen aufgestellt werden. Drei Jahre lang hat sich das Land- und Oberland-Gericht mit einer solchen „Nachrechnung“ von 35,000 Mark beschäftigt. Endlich ist die Sache durch Vergleich beendet. Der Baumeister erhält nicht 35,000 Mark, sondern nur 3200 Mark und zahlt sämtliche Gerichtskosten. Da wird der Herr Baumeister wohl noch etwas drauflegen müssen. Schmunzelnd sagte da die Gattin, Otto, I—Aßmann, das genügt.

Um das Wohl der Handwerker liegt sich die Handwerkerkammer und die „Saale-Zeitung“ in den Haaren. Wer von beiden Recht hat, wollen wir nicht kritisiren, der Herr Sekretär tritt für die Wichtigkeit der Bekanntmachung ein: „Die „Saale-Zeitung“ hat wesentlich ensteltete Berichte über die Handwerkerbewegung veröffentlicht, ohne Nachprüfung sollen die Handwerker diesen Berichten keinen Glauben beimessen“.

Ob es wirklich Handwerker giebt, die den Segen der Handwerkerkammer verspürt haben, wir bezweifeln es, sie haben doch wohl nur zu bezahlen brauchen, damit noch nicht genug, sie sind auch noch zur Eintragung in das Handelsregister aufgefordert, ferner haben viele die Steuerhülle sehr zu fühlen bekommen. Auf diese Weise ist es möglich, daß die „Nationalzeitung“ richtig gehört hat, daß die Veranlagung zur Einkommensteuer in Preußen für 1901 17 Millionen Mark mehr ergeben hat, als für das Jahr 1900.

Wie es gemacht wird, wissen wir, wie weit es die „Macher“ mit der Wahrheit genau nehmen, wissen wohl auch Viele neben uns. Wir haben es selbst schon hüßen müssen, daß wir die Wahrheit schreiben, welche bekanntlich niemand gern hört.

Etwas spät! Die königliche Blutmordgeschichte hat auch in Halle seine Opfer gesucht und gefunden. Die antisemitische Presse behauptete damals, so auch heute noch, daß Juden den Winter abgeschlachtet haben.